

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **65 (1920)**

Heft 32

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:

F. Fritschl, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:

Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bäregasse 6

Abonnements-Preise für 1920:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.50	Fr. 2.95
direkte Abonnenten	Schweiz: " 10.50	" 5.30	" 2.75
	Ausland: " 13.10	" 6.60	" 3.40
	Einzelne Nummern à 30 Cts.		

Inserate:

Per Nonparellozelle 40 Cts., Ausland 50 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstr. 61 und Füsslistr. 2, und Filialen in
Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule, jeden Monat.
Literarische Beilage, 10 Nummern.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 6 Nummern.

Inhalt:

Ein Stück Wiederaufbau. — Schweizerdeutsch und Hochdeutsch. — Jahresversammlung der schweiz. Gewerbeschullehrer. — Kurs für Schul- und Volksgesang. — Die Tränenweiher. — Schulnachrichten.

Schmerzloses Zahnziehen

Künstl. Zähne mit und ohne Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermässigte Preise
F. A. Gallmann, Zürich I
Löwenplatz 47 43

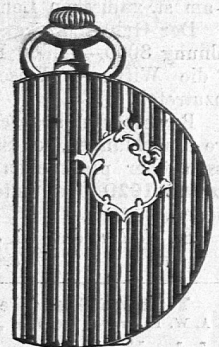


PHYSIKALISCHE APPARATE

PRÄZISIONSSTATIVE
REGULIERWIDERSTÄNDE
MESSINSTRUMENTE
MIKROSKOPE
ANALYSENWAAGEN

Grösstes Spezialgeschäft der Schweiz für Schulapparate.
Verlangen Sie neueste Lagerliste D. 451

ELCHINA der Kräftespender
für Magen, Darm, Herz, Blut und Nerven. 19
Originalfl. Fr. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 i. d. Apoth.



Chronometer Mitzpa

Garantie auf Rechnung 10 Jahre. Starkes Tula-Silber-Gehäuse, schwarz, Email, garantiert unzerbrechlich und unveränderlich. Fr. 105.—, zahlbar Fr. 5.— monatlich, feinste Qualität Fr. 150.—. Mit Radium-Ziffern Fr. 6.— mehr.
D. Isoz, Sablons 29, Neuenburg. 64/b

Die Volkszeichenschule
von G. Merki, Lehrer in Männedorf, erscheint von nun an im
Hermann **Hermann Bebie** in Wetzikon-Zürich.



Maturität - Handel - Moderne Sprachen
HANDELSMATURITÄT
Vorbereitungsschule. — Spezialkurse für Fremde. —
Erstklass. Lehrkräfte. Sorgfältige individ. Erziehung.
Vorzügliche Ernährung. — Sport, Körperbildung. —
Beste Referenzen. 2

Photo-Occasion

Neu eingetroffen:
100 Klappkameras
mit extra lichtstark. Objektiven, Doppel-Anast. 5,5; 9/12 und 10/15, ab Fr 105.—. Dopp.-Auszug. Sämtliche Photoartikel zu billigsten Valutapreisen.
Illustr. Katalog gratis u. franko.
Photo-Bischof,
Photo-Versand, Rindermarkt 26, Zürich I. 715

Farbkästen
für Aquarell u. Pastell
liefern in den verschiedensten Zusammenstellungen bei billigsten Preisen ab Lager
GEBRÜDER SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

SCHWEIZERISCHE
REFORMSCHULE
RORSCHACH
INTERNAT. vorm. Inst. Keller-Wiget. EXTERNAT
Primarschule Sekundarschule Moderne Sprachen
POLY-MATURITÄTS- & HANDELS-Vorbereitung
Prächtige Lage am See Sport.

Konferenzchronik siehe folgende Seite.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind gef. bis **Mittwoch abend**, spätestens **Donnerstags mit der ersten Post**, an die **Druckerei** (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bäregasse) einzusenden.

Lehrerinnenchor Zürich. Wiederbeginn der Übungen im Grossmünsterschulhaus Montag, 23. Aug. Näheres folgt.

Lehrerturnverein Winterthur. Wiederbeginn der Übungsstunden Montag, 9. Aug., 6-7 Uhr, im Lind. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Ausschreibung einer Lehrstelle.

Am kantonalen Technikum in Biel ist auf kommandes Wintersemester 1920/21 eine Lehrstelle für **Verkehrskunde, Betriebsdienst und italienische Sprache** an der Eisenbahn- und Postschule neu zu besetzen. Fächer Austausch bleibt vorbehalten.

Über Umfang der Lehrverpflichtung und Besoldung gibt die Direktion des Technikums Auskunft.

Anmeldungen sind bis **21. August 1920** der **Direktion des Innern des Kantons Bern** einzureichen. Studienausweise über Hochschulbildung und praktische Tätigkeit sind der Anmeldung beizulegen.

Bern, den 29. Juli 1920.

Direktion des Innern des Kantons Bern:
Dr. Tschumy.

Offene Lehrstellen.

Durch Demission sind folgende zwei Hauptlehrerstellen auf Beginn des Wintersemesters 1920 neu zu besetzen:

- Hauptlehrerstelle für Chemie** (Assistent zur Verfügung) an der st. gallischen Kantonsschule.
- Hauptlehrerstelle für Deutsch** event. mit Latein, am st. gallischen Lehrerseminar in Rorschach.

Der Gehalt beträgt gemäss regierungsrätlicher Verordnung 8000-11,000 Fr. Es ist Gelegenheit geboten, in die Witwen-, Waisen-, Invaliden- und Alterskasse einzutreten.

Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung haben ihre Anmeldungen, von Studienausweisen und event. Zeugnissen über praktischen Schuldienst begleitet, bis **Ende August 1920** dem unterzeichneten Departement einzureichen.

St. Gallen, den 26. Juli 1920.

Das Erziehungsdepartement.

Tintenstifte (Alte Preise trotz 25% Aufschlag).

A. W. Faber, rot und blau, „Radium“, Nr. 8508, per Dutz. Fr. 2.60
„ „ „ blau „Comodore“, „ 8510, „ „ 2.60
„ „ „ rot „Kosmos“, „ 8514, „ „ 2.90

Farbstifte.

Rehbach, in 12 Farben sortiert, Nr. 758, poliert, „ „ 3.15
Hardtmuth, Lustre Pastel II „ „ 4.50
A. W. Faber „Castell“ in 60 Farben, poliert i. d. Farbe des Kerns „ „ 4.80

Preisliste verlangen. Preise freibleibend. Alle Schulmaterialien erhältlich. Zürich 1 621 **E. Baur,** Augustinerg. 25.



CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
TUOR & STAUDENMANN · Schweizer Citrovinfabrik Zofingen

Raucht Schachtebeck Cigarren.
BASEL. NONNENWEG 22

OSER taugua .7

Der tit. Lehrerschaft empfehlen sich:

Photo-Apparate
und Artikel aller ersten Firmen.
Franz Meyer, Zürich, Fortunagasse 26/28.
Photooptische und feinmeh. Werkstätten. Reparaturen aller Systeme.

KUNSTL. ZÄHNE
in Gold u. Kautschuk
in höchster
Vollendung

SCHMERZLOSES ZAHNZEHEN
PLOMBIEREN JEDER ART.

A. HERGERT
pat. Zahnrt.
ZÜRICH
Tel. S. 6147, Bahnhofstr. 48.

1425 Meter über Meer.

Schimberg Bad

Bahnstation Entlebuch.
Stärkste Natrium-sulfatquelle der Schweiz.
O. Enzmann, Besitzer. 594

Gesucht
in Privatinstitut in Bern für die Zeit vom 10. August bis 2. Oktober
Sekundarlehrer
sprachlich-histor. Richtung.
Offerten mit Bildungsgang, Diplom und Zeugnisabschriften unter **Chiffre O. F. 4470 B. an Orell Füssli-Annoncen, Bern.**

Sprachlehrer
der gut und praktisch Französisch u. Englisch, eventuell Italienisch unterrichtet, könnte eine ausgezeichnete, seit 5 Jahren existierende kleine Sprachschule in Kantonshauptstadt übernehmen, die jährlichen Nettogewinn von Fr. 7000 hat und die sehr vergrößerungsfähig ist. Verlangter Preis Fr. 1500. Grund des Verkaufs: Annahme einer Stellung im Auslande.
Offerten unter Chiffre L 711 Z an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Vertrauensstelle
für mittl. und höhere Stufe, als Lehrer, oder Sekretär auf Erz-Kanzlei, Bibliothek, Institut. Offerten unter Chiffre **O F 4655 St. an Orell Füssli-Annoncen, St. Gallen.**

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücher-Experte, Zürich. Z. 68. 186

An die tit. Lehrerschaft
senden wir unverbindlich und kostenlos Auswahl- und Ansicht-Sendungen in Violinen, Euis, Bogen, sowie Musikinstrumenten aller Art, wenn einer der Schüler etwas benötigt.
Höchste Provision 221
Katalog gratis
Musikhaus J. Graner
Zürich I 9 Münsterergasse 9

BRIEFMARKEN
namentlich Kantonal- u. sowie ganze und alte
alle Schweizer
Bayernmarken
Lemmungen
Brieffahnen
Kaufe stets zu höchsten Preisen
EMIL WETTLER, ZÜRICH
Ecke Usterstr. Bahnhofstrasse

Wie verbessere ich meine Schrift?
718
Prosp. A. kostenlos durch
Frei-Scherz, Vorsteher, Luzern I.

Musik-Haus
Filiale
Schaffhausen:
Stadthausgasse
4350
Musikalien
Musikinstrumente
jeder Art etc.
Besondere Begünstigung für die tit. Lehrerschaft. Telefon Nr. 75

Gratis und franko
offrieren wir Ihnen unsern
Katalog über Zeichenliteratur
Wir bitten zu verlangen.
Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Ernst und Scherz

- Gedenktage.**
8.—14. August.
- * E. Heilemann, Ill. 1870.
 - † P. Wallot, Arch. 1912.
 - † O. v. Faber du Faur, Mal., 1901.
 - † Hans Memling 1494.
* Gottfr. Kinkel 1815.
 - † Jos. Israels, Mal. 1911.
 - * Nik. Lenau 1802.
 - * Joh. Trojan 1837.

Ewiges Leben.
Der Erde entsendet zu Sonne und Glück,
Kehrt einstmals alles zur Erde zurück;
So Blüten wie Menschen. Und müttergut
Nimmt alle die Erde sie wieder in Hut.

Zu ihr sinkt zurück, aus ihr quillt empor
Des mächtigen Lebens rauschender Chor.
Nichts geht ihr verloren. Ihr Walten verleiht
Den wechselnden Fluten die Ewigkeit.

Und ob unsres Lebens Erblühen auch
Im Ausmass der Zeit nur ein Atemhauch.
Der Hauch ist verbunden dem Anfang von Sein
Und löscht erst im letzten verglühenden Schein.
Johanna Siebel.

— Aus Schülerheften.
„Der Rabe krächzt mit den Hinterbeinen.“ — Bekehrung des Saulus: Und es fiel wie Schuppen von seinen Haaren.
— Weggezogener Schüler schreibt seinem Lehrer u. a.: Was machen meine ehemaligen Mitschüler? Sind Sie immer noch geistesabwesend?
— Ein Schüler quittiert: Mit Freuden erhalten. N. N.

Briefkasten

Hrn. G. R. in B. Ihr Wunsch wird entsprechen das schöne letzte Büchlein von Dr. H. Brugger: Ch. Pictet de Rochemont und Ph. Em. von Fellenberg, eine Freundschaft (Bern, A. Francke, Fr. 1.80), das jeder L. mit Gewinn lesen wird.
— Hr. E. W. in E. Wer hindert Sie, d. Weg z. Kinderseele z. finden? Zeig. Sie wie. — E. M. in G. Lesen Sie Scala von Marie Waser; im Pest. erhältl. — Hr. O. E. in S. Beleg geht Ihn. zu. — Hr. Dr. W. in B. Best. Dank f. d. Führung. Die Gesellsch. steht schon vergn. in d. Bergen. — Hr. J. M. in A. D. Gedanke ist ja schön, aber viell. noch verführt. — Hr. J. M. in B. Ein Kursbericht wäre uns erwünscht. — Hr. B. V. in E. D. Schulbeweg. v. St. Urban behandelt: J. Mösch, Gesch. d. sol. Volks-Sch. u. A. Hug, d. St. U. Schulreform. — Versch. Einige Einsendg. folg. erst in nächst. Nr. weg. Abwes. (Mittw.) d. R.

Ein Stück Wiederaufbau.

Wenn ich durch ein Dorf unseres gesegneten Schweizerlandes schreite, wenn ich ein vertrauliches Wort mit Burschen und Mädchen wechsele, so denke ich im stillen: Wohl euch, die ihr nicht wisst, wie viel glücklicher ihr seid als euere Altersgenossen in den vom Krieg heimgesuchten Ländern. Nicht nur, dass ihr Entbehrungen aller Art von ferne nicht in so bitterer Form habt kennen lernen, auch von den sittlichen Gefährdungen seid ihr nicht, wie so viele jener Armen, bis ins Mark angefressen worden. Von den Vertretern aller Wissenschaften sind in allen jenen Ländern während des Kriegs eine Menge die Wahrheit verhüllender, ja sie leugnender Berichte und Schilderungen geschrieben und in alle Welt hinaus weitergegeben worden, die den Zweck hatten, im eigenen Volk den Kriegsmut zu stählen, das feindliche Volk und die neutralen Beobachter über die Folgen des Kriegszustandes zu täuschen. Diese aus Vaterlandsliebe geleistete Vertuschungsarbeit gab den Schönrednern das Recht, in den höchsten Tönen zu singen von dem Verdienst des Krieges, der die edelsten menschlichen Eigenschaften aus dem Schlummerzustand zur Tatkraft geweckt habe. Viele unter uns beneideten die Nachbarn geradezu um die herrliche Tüchtigkeitsprobe, die der liebe alte, oft verkannte Kriegsgott sie habe ablegen lassen. Allmählich wurde es freilich ruchbar, dass dieser Krieg nicht nur an den Kriegsstätten unnennbare Greuel verbreite, sondern dass er auch weit hinter den Fronten das Laster in allen Formen und Gestalten wuchern lasse, und dass die dauernde Zusammenhordung von Männern, die der Krieg lehrte, alle ererbten Begriffe von Sittlichkeit über Bord zu werfen, unter dem friedlichen Frauengeschlecht nie erwartete Verheerung anrichte — von Italien bis nach England.

In vielen Kongressen haben die Ärzte aller Länder darüber verhandelt, was für Massregeln zu ergreifen seien, damit die in den Grundfesten erschütterte Volksgesundheit sich wieder befestige. Nicht nur vor den Folgen der ansteckenden Geschlechtskrankheiten gilt es die kommenden Generationen zu bewahren, sondern auch die erwachsene und die aufwachsende Jugend vor der Verlotterung und Auflösung aller sittlichen Begriffe zu retten. Was für zersetzende Wirkung die vergangenen sechs Jahre bei den Nachbarn ausgeübt haben, das erfährt gelegentlich ein Arzt diesseits der Grenze durch Enthüllungen aus Frauenmund, die auch dem über die Nachtseiten des Liebeslebens nachsichtigst urteilenden Fachmann fast die Tränen ins Auge treiben. Eine Dorf-schöne, die ihn konsultiert und zum Rezept ein väterlich

mahnendes Wort über die Folgen ihrer Leichtfertigkeit empfängt, gibt ihm schnippisch zu verstehen, dass sie von dieser Seite solch altmodische Heuchelei nicht erwartet hätte. Sie unterscheide sich durch nichts von andern, höchstens durch eine Dosis mehr Ehrlichkeit. Tatsächlich bewegen sich ihre Genossinnen so sicher in den neuen Geleisen, als hätten sie als Konfirmationsbüchlein die gewagteste Werbeschrift für freie Liebe in die Hand gedrückt bekommen.

Solche Fragen ausländischer Volksgesundheitslehre könnten schweizerische Lehrer füglich den zuständigen Berufsmännern überlassen, wenn Bewegungen moralischer Entwicklung oder Umwälzung an unsern Grenzen Halt machten. Aber wer über die engsten Kreise seines eigenen Berufes hinausschaut, der hat genugsam wahrnehmen können, dass die in mancher Hinsicht erfreuliche Internationalität unserer akademischen Schüler dafür sorgt, dass zunächst die Studenten, die sich so angelegentlich um die Umgestaltung der Welt bemühen, jede beglückende Neuerung von aussen her aufnehmen und sie möglichst rasch an die Mittelschüler weitergeben, die — wer von uns verstünde das nicht — gleich dem Jüngling von Sais darnach lechzen, den Schleier der Wahrheitsgöttin zu lüften. Von denen, die das Glück haben, unter der Hut tüchtiger Eltern aufzuwachsen, wird die Mehrzahl das fremde Gift ohne bleibenden Schaden verarbeiten oder es ausstossen. Aber was dem Jungburschen- und Jungmädchentum zustrebt, was in häuslicher Überlieferung keinen Halt findet, das bewegt sich auf abschüssiger Ebene. Und ihnen musste, wer Verantwortungsgefühl und Einfluss hat, wer die Jugend mit ihren Begehungen und Nöten versteht, also vor allem der Lehrer, helfen, sich das köstlichste zu bewahren: sittliche Gesundheit.

Diese Hilfe zu leisten ist freilich nicht jeder berufen, der sich Lehrer nennt. Es ist zum richtigen Helfen ein mehr als durchschnittliches Wissen, eine mehr als durchschnittliche Gefühlssicherheit und -feinheit vonnöten. Jedenfalls, meine ich, sollte vor jungen Leuten, in denen die Triebe wach geworden sind, vom Liebesleben als einem wichtigsten Bestandteil göttlicher Weltordnung, nie als von etwas halb Komischem oder halb Verfehlttem geredet werden. Welche Schuld an andern, an sich selbst, an den Nachkommen der Willensschwache auf sich lädt, das sollte nicht erst dem Rekruten in der Kaserne, das soll schon dem Konfirmanden und jedem Mittelschüler vor der Maturität in klarster Form verständlich gemacht werden.

Mit Berufung auf den freien und natürlichen Verkehr der beiden Geschlechter in den Ländern anglosächsischer

Zunge haben seit Jahren ernsthafte Jugendführer in deutschen Landen den Versuch gemacht, den Kokettiergeist durch Kameradschaftsgeist zu ersetzen. Wie jede Neuerung, so ist auch diese durch ungebetene und unberufene Mitläufer missbraucht, verroht, geschädigt worden. Ins widrigste Gegenteil haben sie Rohlinge aus dem Heulager der Jungburschen und Jungmädchen verkehrt. Solch leidige Enttäuschungen und Verunglimpfungen sollten diejenigen, die es mit der Jugend gut meinen, nicht abhalten, dem guten Gedanken, der ihrer Pionierarbeit zugrunde liegt, mit allen Kräften zum Siege zu verhelfen. Es hängt so unsäglich viel Einzelglück und Volksglück davon ab, dass möglichst viele Volksgenossen ungeschädigte Gesundheit ins Eheleben mitbringen. Und wie auf allen Gebieten der Sitte und der Sittlichkeit, so ist auch auf diesem das Verhalten der obern Stände für das Verhalten des gesamten Volkes massgebend und ausschlaggebend. Das Volk unserer Tage lässt sich weniger als je durch staatliche oder kirchliche Polizei zu einer Selbstzucht und Selbstbeschränkung nötigen, die nach seiner Meinung von den Vermögenden und Gebildeten nicht geübt wird. Es weist mit Fingern auf rüdische Schafe in den Hürden der Wohlanständigen. Es munkelt und raunt nicht mehr bloss mit halber Schadenfreude von Verfehlungen derer, die sich die bessern wähen. Es macht bitteren Ernst mit der Gleichheit. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig, sei er Bundesrat oder Bahnwärter. Dieser kecke Geist der neuen Demokratie kann ein willkommener, ein hilfreicher Bundesgenosse sein, wenn er alle Verantwortlichen zwingt, sich ihrer Verantwortlichkeit bewusst zu werden.

E. Th.

Schweizerdeutsch und Hochdeutsch. Glossen zu einer Flugschrift.

Im achten Heft der von A. Steiger umsichtig geleiteten „Volksbücher des deutschschweizerischen Sprachvereins“ (Ernst Finck, Verlagsbuchhandlung, Basel 1919) tritt Ed. Blocher für das „Hochdeutsche als unsere Muttersprache“ ein. Der Verfasser, der sein Temperament diesmal straffer im Zügel hält als auch schon, weiss und will, dass der Titel seiner Arbeit zum Widerspruch herausfordert. Denn streng genommen verdient natürlich nur die Sprache den Namen „Muttersprache“, die das Kind von der Mutter übernimmt: sie hat für sein geistiges Wachstum etwa dieselbe Bedeutung wie die Muttermilch für sein körperliches Gedeihen; diese Sprache aber ist für uns das Schweizerdeutsche, oder besser gesagt eine der vielen schweizerdeutschen Mundarten — das „Hochdeutsche“ müssen wir nachträglich mit heissem Bemühen wie eine fremde Sprache erlernen, und wenn sie es auch tagtäglich in der Zeitung lesen, bleibt es für die meisten eben doch eine fremde Sprache, in der sie sich so unbeholfen bewegen wie ein Bäuerlein unter „Herrenleuten“. Und da der Mensch nur eine Mutter hat, so kann er, wie A. Steiger einmal vor dem Verein schweiz. Gymnasiallehrer erklärte, auch nur eine Muttersprache haben, z. B. das Französische, Italienische oder — eben das Deutsche, d. h. die Sprache, die unsere buntscheckigen Mundarten zur Einheit bindet und mit ihren Geschwistern jenseits des Rheins und des Bodensees zu einem vielstimmigen, aber durchaus melodischen Chor vereinigt. Das Verhältnis der Mundarten zum Hochdeutschen lässt sich nicht leicht in eine Formel fassen oder durch einen

handgreiflichen Vergleich erläutern; es ist z. B. nicht gestattet zu behaupten, die Mundart stamme vom Hochdeutschen ab; das Gegenteil ist die Wahrheit, denn die Mundarten waren schon lange da, bevor Martin Luther die gemeindeutsche Sprache schuf, indem er über Folianten und Kanzleiakten hinweg den Leuten aufs Maul sah und darnach dolmetschte, so dass ihn alle verstehen konnten, Vorrehme und Geringe, Ober- und Niederdeutsche. Daher begnügt sich Blocher damit, auf die Erklärung der merkwürdigen sprachlichen Doppelspurigkeit verzichtend festzustellen: „das Hochdeutsche gehört mit zu unserer Muttersprache; es ist eine der beiden Gestalten unserer Muttersprache“.

Drei Beweise, mit Hieb- und Abwehrwaffen wohl ausgerüstet, verteidigen diesen Satz gewandt und tapfer. — Erstens ist die Mundart nicht imstande, unseren gesamten sprachlichen Bedarf zu decken. Sie genügt den Anforderungen des täglichen Verkehrs innerhalb einer kleinen Sprachgemeinschaft — schon der Basler und der Emmentaler verstehen sich nicht mehr ohne weiteres —, versagt aber in der Regel überall da, wo es sich um den Ausdruck feinerer geistiger Beziehungen und um ihre schriftliche Fixierung handelt; sie ist überhaupt viel schwerer schreib- und lesbar als das Hochdeutsche: die Aufnahme einer mundartlichen Dichtung durch das Auge bedeutet eine Leistung, die auch den Sprachgenossen des Dichters den Genuss beeinträchtigt. Wissenschaft, Recht, Technik, erfordern eine allgemein verständliche Ausdrucksform; wenn sich auch Gerichts- und Parlamentsverhandlungen nach Berner Brauch in der Mundart durchführen lassen, so müssen Protokoll und Beschlüsse doch wohl schriftdeutsch festgelegt werden. Die Dichtung allerdings ist nicht auf das Hochdeutsche angewiesen, und die erfreuliche Blüte der deutschschweizerischen Dialektpoesie — wohl weniger ein Hindernis für den Verfall der Mundarten als ein Symptom für den Stillstand dieser Bewegung — bezeugt die grosse Leistungsfähigkeit der Volkssprache; wie Paul Hallers Tragödie „Marie und Robert“ beweist, bleibt ihr zwar auch das ernste Schauspiel trotz Blocher durchaus nicht unbedingt unzugänglich. Doch abgesehen von dem sehr kleinen Radius ihres Wirkungsgebietes ist die Mundartliteratur so ausgesprochen ortgebunden, dass wir uns weder den Faust noch den Olympischen Frühling, sogar nicht einmal den Tell in der Mundart unserer Zeit denken können: es gibt bekanntlich kein billigeres Mittel, Dichtungen hohen Stils lächerlich zu machen als die Übersetzung in irgendeinen Dialekt. — Zweitens, stellt Blocher fest, ist das Schriftdeutsche „unserer Mundart so nahe verwandt, dass wir uns mit Leichtigkeit hineinfinden können“. Diese selbstverständliche Tatsache wird auch durch die Grosshanse männlichen und weiblichen Geschlechts, die behaupten, sie sprechen leichter englisch oder französisch als hochdeutsch, keineswegs widerlegt; je weniger man zu sagen hat, um so leichter ist es natürlich, dieses wenige in einer beliebigen fremden Sprache auszudrücken. — Drittens: „Das Hochdeutsche ist uns keineswegs fremd, denn es ist unter unserer Mitwirkung zur Literatursprache ausgebildet worden; es enthält Beiträge und Bestandteile unserer Mundart und ist unserer Mitarbeit immer noch zugänglich.“ Blocher lässt ein Fähnlein tüchtiger Belege für diesen Satz aufmarschieren; sie werden auch den Zweifler davon überzeugen, dass die Schriftsprache, trotzdem sie nirgends rein gesprochen wird, kein streng behütetes, gegen die Wirklichkeit abgeriegeltes Heiligtum, sondern ein entwicklungsfähiges lebendiges Wesen ist.

Man folgt den Gedankengängen Blochers gerne und mit Gewinn, trotzdem sie nicht gerade Neuland erschliessen. Ob aber die vereinigten welschschweizerischen Pressestimmen, die die Abschaffung des Hochdeutschen als Unterrichtssprache verlangten, überhaupt ernst genommen zu werden verdienen? Vielleicht gibt es auch jetzt, da der Milderungsgrund der Kriegspsychose seine Kraft allmählich verlieren sollte, in der Westschweiz noch Wirkköpfe, die eine schweizerische Literatur- und Unterrichtssprache, vielleicht als Brücke zu einer eidgenössischen Nationalsprache, herbeisehen; aber man würde doch die intelligente Bevölkerung der romanischen Schweiz beleidigen, wenn man derlei Phantastereien als Ausdruck einer allgemeinen Stimmung

betrachten würde. Man kann es ja verstehen, dass den Welschschweizern während des Krieges die Sprache der Deutschen zuwider war; inzwischen aber haben sie sich wohl überlegt, in welcher heilloser Sprachverwirrung uns der Verzicht auf die Gemeinsprache stürzen würde. Sie selbst finden den Zugang zu unseren Mundarten in der Regel durch das Hochdeutsche, und wir lernen fremde Sprachen am sichersten auf demselben Wege — das schweizerdeutsche Kränzchen der Genfer Damen ist ebenso gut wie das Collège royal français in Berlin nichts weiter als ein anmutiges Kulturkuriosum.

Doch es hätte dieser Anknüpfung an gelegentliche journalistische Feltritte nicht bedurft, um die Fragestellung der kleinen Schrift zu rechtfertigen: denn unser Verhältnis zur deutschen Gemeinsprache bildet ein zentrales Problem unseres Unterrichts von den ersten Ansätzen zu sprachlicher Zucht in der Primarschule bis zu den sprachlichen Nöten der jungen Akademiker. Selbstverständlich kann sich der Übergang von der Mundart zur Schriftsprache nur schrittweise vollziehen, und diese allmähliche, durch den Schreib- und Leseunterricht geleitete Einführung ins Hochdeutsche bedeutet eine grosse schöpferische Leistung unserer Elementar- didaktik. Das Ergebnis freilich entspricht nicht immer dem Kraftaufwand, und vor allem: der Kraftaufwand steht nicht immer im richtigen Verhältnis zur Bedeutung der Aufgabe.

Vielleicht haben es uns erst die letzten Jahrzehnte zum Bewusstsein gebracht, welche ein köstliches Gut wir in unseren Mundarten besitzen; das treffliche schweizerische Idiotikon, das auf deutschem Sprachgebiet seinesgleichen nicht hat, ist wohl eine der Ursachen, der Aufschwung der Dialektliteratur ein Merkmal dieser neuen Mundartblüte, die das Rabengekrächz vom beschleunigten Welken und Absterben unserer Dialekte Lügen straft. Dass die Schule an dieser Bewegung teilnimmt und daraus Gewinn zieht, versteht sich von selbst: Peter Hebels alemannische Gedichte, Lieder von Lienert oder Reinhart, oder Erzählungen von Tavel, Gfeller, sind auch den Gymnasiasten willkommen, und es ist recht hübsch, wenn in solchen Fällen, die ja nicht die Regel bilden, auch die Besprechung mit der Mundart vorlieb nimmt; der höhere Deutschunterricht kann die sprachgeschichtliche Bedeutung der Mundart wenigstens im Aufriss darstellen, den Unterschied zwischen ober- und niederdeutsch etwa an einem Stück aus Fritz Reuter veranschaulichen und — nicht zuletzt — in das Verständnis unseres Wörterbuches einführen, das seine Schätze dem Unkundigen keineswegs ohne weiteres erschliesst.

Immerhin — das sind zwar sehr dankbare, aber doch nicht wesentliche Aufgaben des muttersprachlichen Unterrichts; seine erste Pflicht ist und bleibt trotz allem Respekt vor der Heimatkunde in jeder Form: die Erziehung zur Aufnahme und zum Gebrauch der deutschen Gemeinsprache; dazu leistet uns die Mundart als die erste erlebte Sprache unschätzbare Dienste, aber sie ist nicht Ziel, sondern nur Werkzeug. Und der Sprachunterricht wird seinem Ziel umso näher kommen, je entschiedener er das Hochdeutsche nicht als ein kaltes, starres Artefakt, sondern als eine wirklich lebende, dem goldnen Überfluss der Welt gewachsene Ausdrucksform behandelt. Gewiss zieht die Schriftsprache immer wieder frische Kraft aus der Mundart, und diese Fähigkeit, sich fortwährend zu erneuern, ist einer ihrer grössten Vorzüge; aber das ewige Hinüberplumpsen aus der Schriftsprache in den Dialekt, die üble Gepflogenheit des Sprachträgers, lässt ein wirkliches Vertrauen des Schülers zum Hochdeutschen nicht aufkommen: er betrachtet es der landläufigen Auffassung des Wortes gemäss als die Sprache der sozial oder intellektuell oder sonstwie „höheren“ Stände, die daher auch eine „gehobene“, d. h. gespreizte Ausdrucksweise verlange.

Müheles oder, wie der oft missbrauchte Ausdruck lautet: „spielend“ lässt sich das Hochdeutsche allerdings nicht erlernen; es verlangt trotz seiner Verwandtschaft mit der eigentlichen Muttersprache eine ebenso sorgfältige Einprägung der sprachlichen Formen, ein ebenso gründliches Eindringen in den Geist der Sprache wie etwa das Französische, und auf eine wenn auch bescheidene Summe gram-

matischer Kenntnisse, die ja kein Abklatsch der lateinischen Formenlehre sein dürfen, wird die Schule auf keinen Fall verzichten können. Wie man den Weg von der Mundart zur Schriftsprache finden kann, zeigt an vorbildlichen, dabei unterhaltsamen und auch dem Lehrer immer wieder nützlichen Übungen die „deutsche Sprachschule für Berner“ von Otto von Greyerz, die den Keim einer allgemein deutsch-schweizerischen Sprachschule enthält, und Heinr. Stickelbergers Büchlein „Schweizerhochdeutsch und reines Hochdeutsch“ hilft eine Menge Geschiebe beseitigen, das unser Hochdeutsch neben köstlichem Goldsand von den Quellgebieten der Mundart her noch mitführt.

Und schliesslich bedarf auch die Aussprache des Deutschen der beständigen Pflege. Trotzdem sich auch in unsern höheren Schulen die sog. Bühnenaussprache auf keinen Fall durchsetzen liesse — selbst Th. Siebs, der sie in mühevoller Arbeit festgestellt hat, gesteht der Schule ein Anrecht auf je nach der Stufe stärkere oder schwächere mundartliche Sprachfärbung zu —, so dürfte doch da und dort auch die Primarschule die schlimmsten Mängel schweizerdeutscher Aussprache etwas ernsthafter bekämpfen: das besonders zürcherische lange offene *e* z. B. oder den gaumigen Klang des *a*, die Bindung konsonantischen Silben- und Wortausgangs mit vokalischem Eingang oder die Aussprache des *st* und *sp* im In- und Auslaut als *scht* und *schp*; den Kampf mit den Kratzlauten *k* und *ch* dagegen kann wohl frühestens die Sekundarschule aufnehmen. Wir wollen nicht unbescheiden sein; aber wenn doch die Schule der Aussprache des Deutschen wenigstens die Hälfte der Energie, die sie auf die Lautbildung im fremdsprachlichen Unterricht verwendet, zugestehen würde! Im übrigen sei auf die bei Schulthess erschienenen Arbeiten zur Aussprachefrage von O. Seiler und H. Stickelberger verwiesen.

Ein allgemein verbindlicher Lehrgang mit einem bestimmten, allgemein erreichbaren Lehrziel lässt sich allerdings für die Pflege des Hochdeutschen nicht aufstellen; neben der Schulstufe wird wohl auch der Landesteil seine besondern Rücksichten verlangen. Und endlich bildet auch auf diesem Gebiet jede Überspannung der Lehrziele eine Gefahr für den Lehrerfolg. Wir können unsere schweizerische Herkunft auch sprachlich niemals verleugnen, und wenn wir es könnten, dürften wir es nicht tun. Norddeutsche Provinzialismen — „er ist grösser wie ich“ — lassen wir, trotzdem sich derlei Fremdlinge sogar in Kellers „Martin Salander“ verirrt haben, auf keinen Fall als „gutdeutsch“ gelten, und auch zur Anerkennung aller Verdeutschungen uns geläufiger Fremdwörter (Auto, Trottoir u. dgl.) sind wir nicht verpflichtet. Der Lehrer aber, der auch in der Pause, auf dem Schulweg, ja sogar auf der Schulreise nur hochdeutsch zu sprechen ist, verkehrt den Schülern die Sprache, die sie lieben lernen sollten, und wenn er dann einmal Mundart reden will, dann ist es jenes in Relativsätzen und säuselnden Reibelauten schwelgende papierene „Schweizerdeutsch“, das — unter uns darf es schon gesagt werden — das unrühmliche Kennzeichen unseres Standes zu werden droht. Man kann neben der reinen Mundart ein ganz respektables Hochdeutsch reden und schreiben, und die Schule bietet Gelegenheit genug dazu, es zu lernen; die jungen Reichsdeutschen, die in unsern höheren Schulen sitzen, handhaben ihre Muttersprache in Rede und Schrift durchaus nicht ohne weiteres gewandter als ihre schweizerischen Kameraden.

Alles in allem: reden wir schweizerdeutsch und hochdeutsch, jedes an seiner Stelle, aber das eine wie das andere so rein und lebendig wie möglich. Es liegt in unsrer Macht, beide so nahe verwandten Sprachen hinlänglich zu beherrschen, die Mundart, die uns der Kraft und Tiefe unsrer stammlichen Sonderart froh werden lässt, und die Gemeinsprache, die uns die Zugehörigkeit zu einer grossen, geistig regsamen und in hohem Masse schöpferischen Familie verbürgt. Mit unsern Landsleuten anderer Zungen verknüpfen uns andere, starke Bande; wenn unser Vaterland auf die Einheitssprache angewiesen wäre, hätte es sein Daseinsrecht verwirkt.

M. Z.

Erholungs- und Wanderstationen. Ausweiskarten bei Fräulein Klara Walt in Tal und Pestalozzianum, Zürich 1.

Jahresversammlung der schweiz. Gewerbeschullehrer.

Den 26. und 27. Juni versammelten sich die Lehrer der Gewerbeschulen in der heimeligen Saanestadt Freiburg. In der Sitzung vom Samstag abend erstattete der Präsident des Verbandes, Hr. Dr. Frauenfelder, Zürich, den Jahresbericht für 1919. Dann folgten Rechnungsablage und Wahlen. An Stelle der zurücktretenden Vorstandsmitglieder, der HH. Gutknecht und Ritter-Bern und Jatou-Lausanne, wurden in den Vorstand gewählt die HH. Dir. Greuter, Bern, Dr. Hirzel, Zürich, und Prof. Berchier, Freiburg. Als Versammlungsort für 1921 wurde Winterthur bestimmt. Am Schlusse der Sitzung wurde beschlossen, die Behandlung der Frage der Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen als neues Traktandum für die Hauptversammlung des folgenden Tages in Aussicht zu nehmen. Um 8 $\frac{1}{4}$ Uhr abends versammelten sich die Teilnehmer zur gemütlichen, sehr belebten Abendunterhaltung (musikalisch-theatr. Aufführung durch einen Kinderchor, Volkslieder, gesungen von einem gemischten Chor, alles unter der Leitung des Hrn. Prof. Bovet, Abbé).

Am Sonntag fanden sich weit über 100 Teilnehmer zur Hauptversammlung im Grossratssaale ein. Nach einer Begrüssung durch ein Mitglied des Freiburger Staatsrates folgte die Besprechung des Haupttraktandums: Beschaffung von Lehrmitteln für die schweiz. Gewerbeschulen. Das deutsche Referat hielt Hr. Haldimann, Direktor der Lehrwerkstätten in Bern, das französische Hr. Genoud, Direktor des Technikums in Freiburg. Beide Referenten beleuchteten überzeugend die Notwendigkeit einer vermehrten Betätigung auf diesem Gebiete, wiesen auf die vielen Mängel und Lücken im Lehrmittelwesen hin, machten auf Mittel und Wege aufmerksam, um zu einer durchgreifenden Reform zu gelangen und wünschten dringend finanzielle Unterstützung durch den Bund. Der Vertreter des schweiz. Volkswirtschaftsdepartements, Hr. Dr. Kaufmann, versprach wohlwollende Prüfung der nach gewalteter Diskussion zum Beschluss erhobenen Anträge. — In vorgeückter Stunde schon wurde auf die Behandlung des am Vorabend als dringend bezeichneten Themas: Stellungnahme des Verbandes zur Frage der Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen, eingetreten. Die Referenten, Hr. Stahl, Zürich und Hr. Dir. Genoud, Freiburg erblickten in diesen Prüfungen eine Gefährdung des gewerblichen Berufsunterrichts, namentlich durch die früher vielfach durchgeführten Vorbereitungskurse für die Rekrutenprüfungen. Sie stellten den Antrag, die Versammlung möge beschliessen, es sei in einer motivierten Eingabe das schweizerische Militärdepartement zu ersuchen, die seit Kriegsausbruch sistierten Rekrutenprüfungen für alle Zukunft definitiv fallen zu lassen. — Hr. Ruch, Lehrer in Bern, langjähriger kant. pädag. Experte, vertrat den gegenteiligen Standpunkt. Die Behauptung, diese Prüfungen stehen der Entwicklung des beruflichen Unterrichts hemmend im Wege, wurde gründlich widerlegt und daher der Antrag der Referenten bekämpft. Er betonte im weitern, man solle in dieser Frage den Massnahmen der verantwortlichen Bundesbehörden nicht vorgreifen und im Falle der Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen eine zeitgemässe Reform derselben anstreben. Nachdem noch mehrere Redner im gleichen Sinne gesprochen, wurden folgende Beschlüsse gefasst:

a) Der Antrag der HH. Stahl und Genoud, es sei durch den Verband der schweiz. Gewerbeschullehrer dem eidg. Militärdepartement eine Eingabe zu unterbreiten im Sinne der Nichtwiedereinführung der Rekrutenprüfungen, wird abgelehnt. b) Der Vorstand wird beauftragt, im Falle der Weiterführung dieser Prüfungen darüber zu wachen und wenn nötig, die geeigneten Vorkehren zu treffen, dass die Bestrebungen zur Hebung des gewerbl. Bildungswesens in keiner Weise durch die Rekrutenprüfungen beeinträchtigt werden.

Nach Schluss der Verhandlungen wurde der reichhaltigen Ausstellung von Lehrmitteln und Zeichnungen noch ein kurzer Besuch gemacht, und dann ging's zum ge-

meinsamen Bankett, das einen muntern Verlauf nahm. Mehrere Redner, hauptsächlich französischer Zunge, meldeten sich zum Wort; dazwischen erfreute uns der schon vom Samstag abend her vorteilhaft bekannte gemischte Chor durch ausgezeichnete Vorträge. Zu schnell waren die gemütlichen Stunden verstrichen. Den Abschluss bildete ein feines Orgelkonzert im Münster. Damit war die an schönen Erinnerungen reiche Freiburger Tagung beendet. r. b.

Kurs für Schul- und Volksgesang, 19.—28. Juli 1920, in Kreuzlingen.

Fast ein ganzes Hundert von Lehrern und Lehrerinnen verschiedener Schulstufen waren es, die sich zur Teilnahme an dem vom Schweizerischen Lehrerverein veranstalteten zehntägigen Kurs für Schul- und Volksgesang gemeldet hatten. Und gegen Schluss des Kurses hatten sich zu den regulären Teilnehmern noch eine solche Zahl von Hospitanten gesellt, dass die Gesamtzahl der Hörer das Hundert erheblich überstieg und der geräumige Musiksaal des Seminars zeitweise bis auf den letzten Platz angefüllt war. Wenn aus leicht verständlichen Gründen das Gros des Auditoriums von der Kollegenschaft des Kantons Thurgau gestellt wurde, so ist doch die Zahl der Teilnehmer aus der übrigen Schweiz eine sehr erfreuliche zu nennen, und es darf diese Tatsache füglich als ein Beweis dafür gebucht werden, dass ein wirkliches Bedürfnis nach einem solchen Kurse bestanden hat. Zwei Momente waren noch in besonderer Masse geeignet, als Magneten zu wirken und die Kollegen von Nah und Fern für die Sache zu interessieren: zunächst die glückliche Wahl des Kurortes am blauen Bodanstrand, der ein Wesentliches dazu beitrug, dass der Kurs trotz angestrengter Arbeit zum wirklichen Ferien-Kurs wurde; im besonderen aber die hervorragende Eignung der beiden Kursleiter. Als solche wirkten mit seltenem Geschick die HH. Seminarmusiklehrer Decker in Kreuzlingen, dessen Name als Komponist und als trefflicher Lehrer guten Klang hat, und Prof. Kugler in Schaffhausen, der als Methodiker unserer schweizerischen Lehrerschaft seit langem bekannt ist.

Die Arbeitseinteilung und nach Möglichkeit das Pensum waren durch das allgemeine Kursprogramm von vornherein für jeden Tag fixiert. Vormittags: je von 7 $\frac{1}{2}$ —9 Uhr Methodik des Schulgesanges; 8 $\frac{1}{2}$ —10 zwei Probelektionen mit einer Schulklasse; 9 $\frac{1}{2}$ —10 $\frac{1}{4}$ Harmonielehre; 11 $\frac{1}{4}$ —12 Gesangstechnische Übungen und Chorgesang. Nachmittags: 2—3 Harmonie- und Formenlehre; 3—4 Chorgesang. Das Spezialprogramm für die Methodik umfasste folgende Punkte: 1. Die älteren Methoden; 2. die neueren Methoden; 3. die Streitfragen; 4. Grundlinien eines neuen Lehrplanes; 5. rhythmische Schulung, Gehörbildung; 6. Tonbildung, Aussprache, Stimmbehandlung; 7. der Liedgesang; 8. Verbindung von Liedgesang und von technischen Übungen zu methodischen Einheiten. Ausserdem sah das Programm folgende Vorträge vor, die jeweils von 4—5 Uhr angesetzt wurden: alte und neue Musik; aus der Entwicklung des Kunstliedes; das Lebensbild von Schubert; die Gestaltungsprobleme im Liede Schuberts. Anstelle des letzteren Vortrages gab Hr. Prof. Kugler auf allgemeinen Wunsch hin eine höchst willkommene Einführung in seine Methode, die im wesentlichen darauf ausgeht, ohne viel Theorie den Schüler zum gefühlsmässig richtigen Erfassen, Erleben und Wiedergeben einfacher Musik zu bringen. Nicht unerwähnt lassen möchte ich hier die ausserhalb des Programms stehenden, gelegentlichen Ausführungen von Hrn. Dr. Bächtold über die Phonetik im Dienste des Gesangsunterrichtes.

Dass bei dieser Fülle und Reichhaltigkeit rein fachlicher Darbietungen auch jene Veranstaltungen freudig begrüsst wurden, die nebst der Belehrung auch der Pflege froher Geselligkeit dienen, ist kaum zu sagen nötig. In diesen Kreis gehört ein gemeinsamer Besuch des Schlosses Arenenberg und der dortigen landwirtschaftlichen Schule, sodann die gemeinsamen Besuche der Proben der beiden Männerchöre „Frohsinn“ und „Harmonie“. Jede dieser Veranstaltungen hat sich durch ihre besondere Eigenart nachhaltigen Eindruck gesichert. Namentlich aber der entzückende Blick

vom Arenenberg hinüber über den klarblauen See nach der Reichenau und dem Hegau bleibt allen, die ihn genossen, unvergesslich. Die Krone dieser freien Veranstaltungen bildete der offizielle Schlussabend am zweitletzten Kurstage, der die Teilnehmer des Dirigentenkurses im geräumigen „Löwen“-Saal mit der Musikgesellschaft Kreuzlingen zusammenführte. In kurzer, gediegener Ansprache begrüßte der Kurspräsident, den wir uns s. Zt. nach Abreise von Kollege Brenner aus unserer Mitte erkoren, die zahlreich erschienenen Gäste. Vom Zentralvorstand des Schweiz. Lehrervereins erwies uns dessen Präsident, Hr. a. Nationalrat Fritschi, die freundliche Aufmerksamkeit seines Besuches, nachdem als Fachmann im Auftrag des genannten Vorstandes bereits Hr. A. Widler aus Zürich unserer Arbeit während zwei Tagen beigewohnt hatte. Den Vorstand des Thurgauisch. Kantonalen Lehrervereins vertrat ebenfalls dessen Präsident, Hr. Weideli aus Hohentann. Eine stattliche Anzahl von Vertretern der Gemeindebehörden legte Zeugnis ab von dem schönen Einvernehmen, das sich vom ersten Tage an zwischen der Einwohnerschaft von Kreuzlingen und den Kursteilnehmern gebildet hatte. Ein Wort warmen, aufrichtigen Dankes mit sichtbarem Zeichen der Anerkennung wurde den beiden Kursleitern zu teil. Sie haben beides durch ihre opferfreudige Hingabe und die feine Art, mit der sie mit ernster Arbeit echt kollegiale Gesinnung zu verbinden wussten, reichlich verdient. Ein weiteres Dankeswort galt allen denen, die zu dem schönen Gelingen des Kurses in irgendeiner Weise beigetragen hatten, und nicht zuletzt der Einwohnerschaft von Kreuzlingen. Hierauf ergriff Hr. a. Nationalrat Fritschi das Wort, um dem Thurgauisch. Kantonalen Lehrerverein und dem engeren Ortskomite für die Durchführung des Kurses zu danken. Mit besorgtem Blick streift er die nahe Zukunft. Er vertraut auf die Lehrerschaft, die „Pioniere des Vaterlandsgedankens und des sozialen Fortschrittes“. Es sprachen ferner die HH. Weideli als Präsident des Thurg. Kant. Lehrervereins, Hr. Gemeindeamann Wymann (ehemaliger Kollege) im Namen der Ortsbehörden und Vereine von Kreuzlingen, Hr. Etter, Präsident des Thurgauischen Kantonalgesangsvereins. So gingen bei Reden, Gesang, Musikvorträgen, Spiel und Tanz die Stunden vorbei, ehe man sich's versah. Schon graute es draussen über dem See, als die Letzten der frohen Runde sich trennten. Es war ein Ausklingen in Dankbarkeit denen gegenüber, die sich um den Kurs bemüht hatten. Ein Dankeswort aber, das im Verlaufe des Abends vom Kurskassier, Hrn. Herzog, schon angedeutet worden war, sei hier mit besonderem Nachdruck ausgesprochen: der Dank an der lieben Kollegen J. Weber-Greminger in Basel für seine umsichtige, opfernde Arbeit, die er als Kurspräsident geleistet. Seiner bei aller Zielfestigkeit und Gründlichkeit warmherzigen und liebenswürdigen Art ist es zu danken, dass der Geist des kollegialen Verstehens uns für die ganze Kurszeit zum ständigen Begleiter wurde, und sein Verdienst wird es sein, wenn aus recht vielen der oberflächlichen Kursbekanntschaften Freundschaften für das Leben werden.

Als die Kursteilnehmer am letzten Kurstag zum Chorgesang antraten und Silchers stimmungsvolles „O wie herbe ist das Scheiden“ als Abschiedsgruss durch den uns lieb gewordenen Saal schwebte, da zitterte ein Hauch leiser Wehmut durch die Reihen. Alle fühlten, dass mit diesen Klängen eine schöne, glückliche Spanne Zeit ihren Abschluss nahm. Heute stehen die Kursisten zu Hause an ihren Posten, ein jeder in seinem bescheidenen Wirkungskreise bemüht, das Erworbene selbst zu erproben und nach seinen Verhältnissen nutzbringend zu verwerten. Nicht überall und nicht immer mag es leicht sein. Aber wenn der Himmel allzugrau, die Schulstube allzu eng und dumpf werden will und auch das letzte Fünkchen von Poesie zu ersticken droht, — dann mag der Geist hinweg schweifen zum klösterlichen Idyll mit den weissleuchtenden Mauern am grünen Hang, hinauf zu den waldigen Höhenzügen über dem klarblauen See, und — „es muss sich alles, alles wenden“!

Emil Bollmann.

Die Reinhardtschen Rechentabellen, Verlag A. Francke, Bern, geben unsern Stiftungen alljährlich einige hundert Franken Provision.

Die Tränenweiher. Märchen von Johanna Siebel.

Die Mutter wollte am Bahnhof einer Freundin adieu sagen. Unweit vom Hause sah sie ihren kleinen vierjährigen Hansi am Strassenrande sitzen. Er spielte mit Erde und liess sich Sand durch die Händchen und auf die blonden Locken rieseln. Er war ganz schmutzig und sein Schürzchen war zerrissen. Als Hansi seine Mutter sah, sprang er auf und rief: „Wohin willst du, ich will mit dir gehen!“ Die Mutter sagte: „Das ist unmöglich, Hansi, sieh nur, wie du ausschaust; du bist ja ganz voll Erde und Wagen-schmieri!“ Um Hansis Mündchen fing es an zu zucken. „Aber wenn ich doch so gerne mit dir möchte,“ sagte er flehentlich und wollte sich an die Mutter klammern. Die Mutter wich zurück; sie hatte ein helles Kleid an und sagte: „Du darfst mich nicht anfassen, sonst verdirbst du mir den Rock; und nun sei Mutters braver Bubi, geh lieb nach Haus und lass dich sauber machen; es steht auch Milch und Brot und Rhabarbermus für dich bereit; das hast du doch so gerne!“ „Ich will aber erst mit dir kommen!“ beharrte Hansi. „Ich kann dich unmöglich mitnehmen; ich bin sehr, sehr eilig! Wenn du dich nur nicht so fürchterlich eingeschmiert hättest!“ Die Mutter wollte schnell davonspringen; doch da fing Hansi schrecklich an zu weinen und stiess unter Schluchzen hervor: „Und wenn du der Hansi wärest und ich die Mutter, und dann nähme ich dich doch mit, und wenn du auch noch so schmutzig wärest; huhu-u, huhu-u!“ Hansi weinte so laut, dass die Leute auf der Strasse stehen blieben. „Du bist jetzt ein wüster Grusel,“ sagte eine Frau, „weisst, Bürschli, wenn einer seine Mutter so plagt, dann sollte man ihm tüchtig Täscht geben!“ Hansi weinte indessen nur noch lauter. Die Mutter warf einen verzweifelten Blick auf das schreiende Kind und dann auf die nahe Turmuhr. Sie sah, dass es ausgeschlossen war, zur rechten Zeit zur Bahn zu kommen. So packte sie Hansi am Arm, hielt ihn in vorsichtiger Entfernung von ihrem guten Kleid und ging mit ihm nach Hause. „Du bist doch ein fürchterlicher Heulpeter!“ sagte sie, „und ein schrecklicher Zwänger; jetzt wirst du zur Strafe heute nachmittag überhaupt nicht mehr hinaus dürfen und kannst im Zimmer bleiben, während draussen die Sonne scheint.“ Hansi weinte nach diesen Worten in durchdringender Stärke fort und sperrte sich aus Leibeskraft gegen das Heimgehen.

Zu Hause schloss die Mutter Hansi in das Schlafzimmer ein. Zuerst rüttelte Hansi zornig am Riegel und ballerte mit den Fäustchen gegen die Türe und stampfte mit den Füßen. Am Ende wurde er von dem Toben müde und setzte sich auf den Boden, und dann dauerte es nicht lange und Hansi schlief ein. Noch zogen seine Atemzüge, von Schluchzen unterbrochen, durch den Raum, als ein winzig kleines Wesen mit einem Krüglein im Arme sich Hansi nahte, sich bekümmert über ihn neigte und die letzte Träne, die noch an Hansis Wimpern hing, in das Krüglein tropfen liess. „Jetzt ist dieser Krug auch wieder voll,“ seufzte der Elf; „es ist wirklich sehr traurig, dass Hansi so ein böser Bub ist und soviel weint; immer seltener ist er froh und lieb. Und wie er wieder aussieht! Ganz schämen muss man sich für ihn!“ Der Elf zupfte Hansi an seinem zerrissenen Kittel. „Komm mit mir, ich will dir etwas zeigen!“ Hansi rieb sich verwundert die Augen und fragte verdutzt: „Wer bist du?“ „Ich bin der Trauerelf,“ sagte das kleine Wesen; „jedes Kind hat zwei Elfen, die es umgeben, den Freudenelf und den Trauerelf; du gibst mir wirklich viel zu schaffen, folge mir!“ Der Elf fasste das Tränenkrüglein mit der einen Hand und mit der andern umklammerte er Hansis kleinen Finger; und so führte er ihn die Treppe hinunter aus dem Hause und durch die Strassen der Stadt hinaus ins freie Land. Und wie sie so zusammen wanderten, zählte der Elf Hansis Unarten auf: „Bei der geringsten Gelegenheit fängst du an zu heulen, kaum anzutippen braucht man dich und du brüllst los: huhu-u, huhu-u! Wenn man dich wäscht, schreist du, und wenn man dich kämmt, schreist du auch. Wenn dir deine kleine Schwester ein Bauklötzchen umwirft, brüllst du. Wenn man dich bei Tisch ermahnt, still

zu sitzen, nicht alles anzufassen, nicht zu schaukeln, brüllst du, wenn man dich vom Spielen heimruft, brüllst du, wenn man dich zu Bett bringen will, brüllst du; wenn du aufwachst, und es ist gerade nicht alles so, wie es dir passt und genehm ist, brüllst du, und so plagst du deine gute Mutter vom Morgen bis zum Abend. Seit einiger Zeit muss ich jeden Tag ein Krüglein füllen mit deinen Tränen! Aber nun will ich dir einmal zeigen, wohin das führt, wenn du dich nicht besserst!“

Wie das Elflein so redete, hätte Hansi am liebsten von neuem geweint; aber irgendwie getraute er sich nicht, und seufzte nur schwer beklommen auf. — So kamen sie an eine lange Mauer, über die sich Rosen rankten; das Elflein schlüpfte mit Hansi durch ein offenes Gittertor und Hansi erblickte einen weiten blühenden Garten vor sich, der in unübersehbar viele kleine Beete eingeteilt war. Diese Beete oder besonderen Gärtlein waren von zahllosen wunderschönen Blumen überleuchtet. — Wenn man näher zusah, so hatten die Gärtlein freilich ein verschiedenes Aussehen, und einzelne machten geradezu einen dürrtigen und unfreundlichen Eindruck, und in dem armseligen Erdreich staken nur einige Disteln und graue, dünne Blätter. In jedem Gärtlein war ein Weiher, deren Wasser in den mit Blumen überblühten Gärtlein mehr wie lächelnd am Grunde blickte, während es in den dürrtigen Gärtlein die Ränder der Weiher überschwemmte und noch die letzten Blumen zu verdrängen und zu zerdrücken wollen schien.

Jetzt hielt der Elf vor einem Gärtlein, in dem der kleine Weiher schon fast bis zum Überlaufen gefüllt war. Wie sie stille standen, fragte der staunende Hansi: „Was ist dies für ein merkwürdiger riesengrosser Garten? Und was sollen alle die vielen vielen Gärtlein und in der Mitte von jedem die Weiherlein darin?“ Der Elf stellte sein Krüglein zu Boden. „Dies ist der Garten, in dem jedes Kind sein besonderes Gärtlein hat und wenn ein Kind glücklich und froh und gut ist, so pflanzt sein Freudeneff für jede Freude, die es empfindet oder anderen bereitet, eine Blume in sein Gärtlein, und schau nur, wieviel Freuden die Kinder haben müssen, weil soviel rote und blaue und gelbe Blumen in dem weiten Garten blühen. In die Weiherlein aber müssen wir Trauerelfen unsere Tränenkrüglein leeren. Alle Tränen, die das Kind weint, das wir behüten, müssen wir sammeln und wenn sein Weiherlein überfließt, so verderben seine Freudenblumen unter dem salzigen zerstörenden Nass der Tränen. Und auch die liebe Sonne, die besonders leuchtend über diesem Garten strahlt, hat am Ende nicht mehr die Kraft, die Blumen aufzurichten, und darum bleibt, wie du siehst, in einzelnen Gärtlein nur noch hässliches, missfarbenedes Gewächs.“

„Wem gehört dieses Gärtlein?“ fragte Hansi und deutete auf das Gärtlein vor dem sie standen, „es ist so froh und bunt, es gefällt mir so gut; nur oben am Weiherstand stehen verwelkte Blümlein.“ „Das ist dein Gärtlein,“ sagte der Elf, „und wenn ich dies Krüglein voll Tränen hineingeleert habe, dann braucht es nur noch ein Krüglein, um dein Weiherlein zum Überfließen zu bringen. Und dann müssen die Blumen sterben, die in deinem Garten wachsen!“ Hansi tat einen tiefen Seufzer, und wie der Elf jetzt mit dem Krüglein zum Weiher schritt und es entleerte, seufzte er noch einmal. Aber obgleich er ganz nahe daran war, zu weinen, so schluckte er die Tränen tapfer hinunter und machte sich ganz stark. Er wollte sich auf keinen Fall sein Gärtlein selber verderben. Der Elf warf einen Blick auf Hansi und sagte mit einem befriedigten Nicken wie zum Trost: „Ein bisschen trinkt immer die Sonne von den Tränenweiherlein fort; sie steht jeden Tag gleich klar und golden über diesem Garten und hat alle Kinder lieb; auch dich. Darum ist diesmal dein Weiherlein auch noch nicht übergelaufen!“ Hansi sandte einen dankbaren Blick zur Sonne und schaute dann dem Elf in die Augen: „Ich will daran denken, was du mir gesagt hast, es ist gut, dass du mich in diesen Garten geführt und mir zur rechten Zeit mein Weiherlein gezeigt!“ „So spring denn schnell zu deiner Mutter und sag ihr, dass du brav sein und in Zukunft kein Heul-Hansi mehr sein willst. Dann läuft dein Weiherlein nicht über!“

Hansi klatschte in die Händchen und jubelte; man sah, was er für ein herziger Bub sein konnte. Und flugs kam auch sein schimmerndes Freudeneffchen und pflanzte eine neue Blume in seinen Garten. Und wie Hansi lachte vor Glück, war er auf einmal wieder in seinem Zimmer daheim und seine Mutter stand vor ihm. Sie hatte gar kein strenges Gesicht mehr und sagte mit einer lieben Stimme: „Komm, ich will dich jetzt sauber machen!“ Hansi sah sie mit strahlenden Augen an: „Mutter,“ sagte er, „ich bin bei den Tränenweiherlein gewesen, aber meines soll dann nie, nie überfließen, das verspreche ich dir, Mutter!“ Und während er sich, ohne ein Muckslein zu tun, waschen und bürsten liess, erzählte er seiner Mutter, wo er gewesen war.

Schulnachrichten

Hochschulwesen. Die Universität Genf hat die HH. Prof. Max Huber in Zürich und Bundesrat F. Calonder für ihre Bemühungen um den Völkerbund zu Ehrendoktoren ernannt. — Die theol. Fakultät Zürich verlieh diese Würde Hrn. J. Schweitzer, Pfarrer in Strassburg, in Anerkennung seiner Verdienste um die Bibelforschung. — Der Schweiz. Zofinger-Verein hatte für seine Jahrhundertfeier (27. und 28. Juli) zwei herrliche Tage. Ein glänzender Studentenzug von etwa 600 Aktiven und 800 alten Häusern bewegte sich unter Glockengeläute zu der Pfarrkirche in Zofingen, in der die Festversammlung stattfand. Den Gruss entbot Hr. Dr. Jeanneret aus Neuenburg als Vizepräsident der Altzofinger. Die Festrede hielt Hr. Prof. L. Gautier aus Genf, dem Hr. Prof. Dr. Zschokke in Basel als neuer Präsident der Altzofinger folgte. Was der Verein in vaterländischen Dingen anstrebt, war der Grundakkord der Ansprachen. Als Ehrenmitglieder wurden ernannt: Bundespräsident Motta, Prof. Huber, C. Spitteler und Prof. Bovet. In der Festhütte entbot Stadtmann Suter den Gästen den Gruss der Stadt, die den Zofingern ein neues Fahnenpanier übergab. Noch zahlreicher war der Aufmarsch von Alt- und Jungzofingern am zweiten Tage in Luzern zur Fahrt nach dem Rütli. Hier begrüßte Nationalrat Gamma die Teilnehmer; in französischer Sprache wies Prof. Chamorel, Lausanne, auf des Tages Bedeutung hin, worauf Hr. Bundesrat Scheurer auf des Vaterlandes Not und Drang zu reden kam und im Angesicht der Berge die Teilnehmer alle Schillers Treuschwur wiederholen liess. Den Abschluss fand die Feier im Löwengarten zu Luzern, wo Dr. Lauber und Landammann Ming Gruss und Dankesworte darbrachten und dem Verein eine weitere gedeihliche Wirksamkeit im Dienst des Vaterlandes wünschten.

Basel. Bei der Besprechung des grossrätlichen Prüfungsberichts (8. Juli) traten die HH. Rektor Dr. Flatt und Konrektor Wick von der obern Realschule, Rektor Dr. Barth und Lehrer Dr. Dick von der Töchterschule und Inspektor H. Heusser (Taubstummenanstalt Riehen) warm für die an der Realschule seit zehn und an Töchterschule und Gymnasium seit vier Jahren erprobte Kurzstunde ein, die vom Erziehungsrate auf Beginn des laufenden Schuljahres wieder abgeschafft worden ist. Sie wiesen auf die pädagogischen und hygienischen Vorzüge des 45-Minutenunterrichts hin, der s. Z. auf Wunsch der überwiegenden Mehrheit der betr. Lehrerkollegien unter nahezu einmütiger Zustimmung der Eltern eingeführt worden sei und sich überall gut bewährt habe. Die Rückkehr zur 50-Minutenstunde bedeute für die obern Schulen eine bedeutende Einbusse an wissenschaftlichem Unterricht und einen Rückschritt in gesundheitlicher Hinsicht. Mit der Nötigung, die Vormittagsarbeit später zu beginnen, dafür aber die Nachmittage stärker mit Unterrichtsstunden zu belegen und die zusammenhängende Mussezeit der Schüler durch eine unvorteilhafte Zeiteinteilung zu reduzieren, werde die freie Selbstbetätigung der Schüler, die für die Charakterbildung und die Berufswahl von grosser Wichtigkeit sei, unterbunden und damit ein wichtiges Erziehungsmoment einer höhern Lehranstalt vermindert. Dem gegenüber wies Hr. Erziehungsdirektor Dr. Hauser darauf hin, dass die Zusammen-

drängung des Unterrichts mit kurzen Pausen Gefahren für die Gesundheit der Schüler enthalte und dass dabei manche Fächer zu kurz kämen. Der 45-Minuten-Unterricht sei der letzte verzweifelte Ausweg, die Überladung des Pensums zu bewältigen; besser sei eine rücksichtslose Beschränkung. Auch das zürcherische Erziehungsdepartement prüfe die Wiederaufhebung des Kurzstundensystems. Die Anfragen bei den Eltern beweisen nichts; man könne immer die Antworten bekommen, die man haben wolle. Der Rektor der untern Realschule habe die Kurzstunde als einen Irrweg bezeichnet. Die Verkürzung der Lektionen sei ein Verzicht auf Gründlichkeit der Arbeit. Bei Freinachmittagen unterblieben die Exkursionen, da nie alle Schüler hiefür zu haben waren. Von andern Rednern wurde betont, dass der 45-Minuten-Unterricht zu einer Überlastung der Schüler mit Hausaufgaben führe, durch die die vermehrten freien Nachmittage illusorisch würden, dass an die Stelle der durch das Kurzstundensystem erstrebten Vielwisserei gründliches Wissen treten sollte, das nicht durch Dozieren und Hausaufgaben, sondern durch Übung in den Schulstunden erzielt werde und dass es sich bei dieser Neuerung weniger um das Lehrziel, als um eine Arbeitszeitverkürzung der Lehrer handle.

In der gleichen Grossratssitzung wurde dem Regierungsrate folgendes Postulat überwiesen: „Die Regierung wird eingeladen, zu prüfen und zu berichten, ob nicht eine Bestimmung des Inhalts zu erlassen sei, dass die gleichzeitige Beschäftigung zweier Ehegatten im Staatsdienst und speziell im Schuldienst ausgeschlossen wird.“ Dieses Begehren steht im Einklang mit einem anlässlich der Vorberatung des Schulgesetzentwurfes vom Synodalvorstand in Übereinstimmung mit den beteiligten Lehrerkonferenzen gestellten Anträge. „Lehrerinnen, die sich verheiraten, treten mit dem Zeitpunkt ihrer Verehelichung aus dem Schuldienste aus.“ Die vielumstrittene Frage, die bei unserem stetigen Überfluss an Lehrkräften (es warten immer 40—50 Vikare und Vikarinnen auf Anstellung) und der rasch zunehmenden Zahl der verheirateten Lehrerinnen zu einer brennenden geworden ist, dürfte bei der bevorstehenden Revision des Schulgesetzes ihre endgültige Lösung finden. *E.*

Baselland. In Bubendorf hielt am 8. Juli die Lehrerschaft aus dem Bezirk Liestal in nahezu vollzählig besuchter Versammlung ihre Sommerkonferenz ab. In seinem Eröffnungsworte richtete der Präsident Hr. Schreiber (Arisdorf) an die alten und neuen Mitglieder der Liestaler Bezirkskonferenz und an die Schulpflege des Konferenzortes einen freundlichen Willkommgruss. Dem im Herbst 1919 verstorbenen Kollegen Bez.-L. Dr. Schuppli widmete der Sprechende pietätvolle Worte der Erinnerung, und ersuchte ferner, allerorts die Politik von der Schule fernzuhalten. Zahlreich sind seit der letzten Tagung, die wegen Grippe und Klauenseuche ein Jahr zurückliegt, die Änderungen in den Reihen der Lehrerschaft. In mehreren Gemeinden mussten infolge Tod, Demission oder Wegzug der bisherigen Inhaber Lehrstellen neu besetzt werden. — Eine gelungene Lehrübung von Hrn. J. Meyer (Bubendorf) mit anschliessendem Referate führte in den neuen Schreiblehrgang von Sekundarlehrer Michel in Brienz ein. Genannter Schreiblehrgang ist auf Antrag des Erziehungsrates für alle Schulen des Kantons als Lehrmittel angeschafft worden. Kollege Nauer (Bubendorf) sprach in längerem fleissigen Vortrage über den naturkundlichen Unterricht in der Volksschule. Sollen Schutzmassnahmen zur Erhaltung unserer Tier- und Pflanzenwelt wirksam sein, so muss die Jugend erzogen werden, die Natur und ihre Geschöpfe zu lieben und zu achten. Die Schule hat hier eine wichtige Aufgabe. Hr. Inspektor Bühner hielt Umfrage über Vor- und Nachteile unserer Lehrmittel und Schulmaterialien, und es wurde beschlossen, durch die Kantonalkonferenz eine Lehrmittelkommission anzuregen. — Das Traktandum Wahlen war rasch erledigt. Gewählt wurden die HH. J. Probst (Liestal) als Vertreter in den Kantonalvorstand und Bezirkslehrer Körber (Liestal) als Mitglied der Verwaltungskommission der Lehrerkassen. Die Zahl der Mitglieder des Bezirksvorstandes erfuhr eine Erhöhung von

drei auf fünf. Die Versammlung wählte, da der bisherige Vorstand nicht mehr zum Bleiben zu bewegen war, neu: Bezirkslehrer Dr. Schmassmann (Liestal), Dürrenberger (Liestal), Häuer (Pratteln), Fr. Brodbeck (Liestal), J. Probst (Liestal). Nächster Konferenzort ist Füllinsdorf. Für die im kommenden Winter stattfindende Kantonalkonferenz wurde als Thema „Berufliches Fortbildungswesen“ in Aussicht genommen. — Nach vierstündigen Verhandlungen waren die reichhaltigen, anregenden Traktanden erledigt, und es wurde noch bei einem gemeinsamen Mittagessen im „Kreuz“ ein Stündchen der Gemütlichkeit gewidmet. *b. p.*

— **Lehrerverein.** Unsere Mitglieder erhielten diese Woche einen Einzahlungsschein für die pro 1920 fälligen Beiträge, wie sie von der letzten Hauptversammlung beschlossen worden sind. Die einzelnen Posten sind auf der Rückseite verzeichnet. Wir bitten dringend um prompte Einzahlung, damit unliebsame Mahnungen unterbleiben können.

H. Frey, Kassier.

Bern. Ruhegehälte. „Auch die bisherigen Pensionen werden namhaft erhöht, die staatlichen Ruhegehälte (für Nicht-Mitglieder der Kasse) erhöhen sich von 280—400 Fr. auf 1200—1500 Fr.“ Dieser Satz steht, wie sich die Leser überzeugt haben werden, wirklich in der Nr. vom 19. Juni und nicht angeblich, wie Hr. v. G. glaubhaft machen möchte. Die Erwiderung in der letzten Nr. (31. Juli) ändert nichts an der Sache; da hilft keine Verquickung mit dem Stellvertretungswesen und mit der Pensionskasse und keine Verwedlung; der Satz ist dort und will doch wohl vermuten lassen, das neue Besoldungsgesetz im Kanton Bern habe jetzt auch für einen ordentlichen Ruhegehalt der zurückgetretenen Lehrer gesorgt. Leider verhält sich die Sache ganz anders: 93 Lehrer und 136 Lehrerinnen geniessen nicht die Pension, von der im eingangs angeführten Satz die Rede ist, und für diese ist es, dass ich die Feder ergreife, und deren Los ich erträglich zu gestalten wünsche. Diese 229 verbrauchten Lehrkräfte sind nämlich solche, die vor 16 Jahren beim Insleben treten der Pensionskasse zu alt waren und denen die nötigen Silberlinge fehlten, sich einzukaufen. Allerdings soll schon bei der Beratung des Besoldungsgesetzes auf die stiefmütterliche Behandlung der bereits pensionierten Lehrer aufmerksam gemacht worden sein; allein der Unterrichtsdirektor habe erklärt, dass auch Art. 34 gestatte, den schon zurückgetretenen Lehrern einen Ruhegehalt von 1200 bis 1400 Fr. und höher auszusetzen. Es wird ja so sein; aber leider erlaubt dieser Artikel auch, nicht höher als bis auf 280 Fr. zu gehen. Wie viele Lehrkräfte ein hohes, wie viele ein geringes Leibgeding erhalten, weiss ich nicht; aber das weiss ich, dass es viele gibt, die mehr als 50 Dienstjahre hinter sich haben, die nicht eine Pension von 500 Fr. erhalten. Ist dies nicht eine Ungerechtigkeit? Hier wäre „Bessermachen“ möglich und jedenfalls rühmlicher, als dem in den Arm zu fallen, der bestrebt ist, es zu tun. Möglich ist es, besser zu machen: die Unterrichtsdirektion oder die Regierung sollen von dem Recht Gebrauch machen, das ihnen Art. 34 des Gesetzes gibt, und sollen die Pensionen in dem angedeuteten Umfang erhöhen. Geschieht dies nicht, so wird sich hoffentlich der Grosse Rat der notleidenden Lehrer annehmen und die Unterrichtsdirektion an ihr Versprechen erinnern. *r. u.*

Solothurn. Nicht so zahlreich wie sonst üblich, erschien die Lehrerschaft am 10. Juli zum diesjährigen Kantonal-Lehrertag in Olten. Die Absperrmassnahmen wegen der Maul- und Klauenseuche verhinderten eine grosse Zahl Kollegen am Erscheinen. Zudem war der Zeitpunkt der Abhaltung etwas ungewöhnlich früh. Er war aber bedingt durch die Ansetzung der Generalversammlung der Rothstiftung auf diesen Tag. Diese hatte sich, vorgängig des Kant. Lehrertages, mit der, durch die Verwerfung des Rothstiftungsgesetzes bedingten, Statutenrevision zu befassen. In seinem Eröffnungswort gab der Präsident J. Jeltsch, Olten, seinem Bedauern Ausdruck, dass das Volk seinen Missmut gerade an unserm Versicherungsgesetze auslassen musste; er hofft, eine zweite Vorlage werde in Bälde eine gnädigere Aufnahme finden. Die Verwaltungskommission stellte der Versammlung in der Hauptsache folgende Anträge: 1. Die anrechenbare Besoldung soll für alle Lehrkräfte 5000 Fr. betragen; 2. Das

Maximum der erreichbaren Pension wird auf 60% angesetzt; 3. Die Anfangspension beträgt 20% und steigert sich die ersten 8 Jahre um 1¼% und hernach mit jedem Jahresbeitrag um 1½% bis zum Maximum; 4. Die Minimalpension einer Witwe beträgt 800 Fr. Da die Leistungen der Kasse dormalen noch ungenügende sind, und die Neuanlage der Gelder einen erheblichen Zinsgewinn zur Folge hat, wurde von einer weitem Belastung der Mitglieder durch Nachzahlungen abgesehen. Diese Vorschläge wurden nach reiflich benützter Diskussion angenommen und die Statuten genehmigt. — In der Versammlung des Kant.-Lehrervereins hielt Hr. Prof. Dr. Leon Asher, Bern, ein vortreffliches Referat über „Leib und Seele“. Während des anschließenden Banketts wurden noch die Wahlen für das nächste Jahr erledigt und eine Eingabe um Erhöhung der staatlichen Beiträge an die Lehrervereine beschlossen. -j-

St. Gallen. Am 31. Juli ging hier der 30. Schweiz. Turnlehrerkurs zu Ende, der von den bekannten Turnlehrern Aug. Frei, Basel, und Aug. Boli, Winterthur, geleitet wurde. An der Inspektion, die am letzten Kurstage stattfand, war das schweiz. Militärdepartement durch Hrn. Prof. F. Kradolfer, Frauenfeld, der Schweiz. Turnlehrerverein durch Hrn. Reallehrer H. Reber, St. Gallen, vertreten. Der Kurs wurde von 26 Teilnehmern besucht, der Senior derselben zählte 42 Jahre, der Benjamin 18 Lenze. Der Kanton Bern war mit dem grössten Prozentsatz vertreten. Mit Befriedigung konnte vom Vertreter des Militärdepartements konstatiert werden, dass während der 2½ Kurswochen tapfer gearbeitet worden war, galt es doch, den gesamten Stoff der II. und III. Stufe durchzuarbeiten, theoretisch wie praktisch. Möge der Same, der hier gesät wurde, überall im Schweizerland zum Wohle der heranwachsenden männlichen Jungmannschaft reiche Früchte tragen, wenn auch da und dort wohl mancher Widerstand noch zu überwinden sein mag! *F. K.*

Thurgau. So sonderbar es klingen mag, die verheerend auftretende Viehseuche greift auch hemmend ins Schul- und Lehrerleben ein. Dass Präsident und Aktuar der Sektion Thurgau des S. L. V. in ihren Gemeinden interniert und ihre Ausgänge auf das Allernotwendigste eingeschränkt sind, liesse sich noch ertragen. Immerhin müssen notwendig werdende Sitzungen verschoben werden. Längere unfreiwillige Schuleinstellungen greifen schon tiefer ein, wenn auch da die Sommerhitze den Ausfall mindert. Aber beabsichtigte Lehrerwahlen, Besoldungserhöhungen usw. müssen unterbleiben, da Gemeindeversammlungen nicht stattfinden können. Und wäre jetzt im Volke die Stimmung vorhanden, die Not eines Teiles der Lehrerschaft vorzubringen und das richtige Verständnis zu finden? Wenn ein Glied leidet, so leidet das Ganze. Das fühlen die Lehrer nie zuletzt. Doch wird ja wacker vorgearbeitet. In einer ländlichen Gemeinde beantragt die Schulvorsteherchaft Besoldungserhöhung für die beiden Lehrer auf 4000 Fr. Knapp vor der Abstimmung wirft ein Gemeindeglied die Frage auf, ob es nicht unverschämte sei, schon wieder mehr Besoldung zu verlangen. Der Lehrer an den Oberklassen verwahrt sich gegen den Vorwurf der Unverschämtheit, er wäre zufrieden gewesen mit seiner bisherigen Besoldung, der Kollege an den Unterklassen habe mehr verlangt, und er müsse doch 200 Fr. mehr haben als der Unterlehrer. Das Abstimmungsresultat lässt sich erraten; man kann doch dem Lehrer die Mehrbesoldung nicht aufzwingen. Der unverschämte Lehrer geht nun, der verschämte bleibt. Warum nun dieses Beispiel an die Öffentlichkeit bringen? Weil in ähnlicher Weise auch andernorts unsern Bestrebungen geschadet wird. Es ist eine Nummer des „Beobachter“ in Vorbereitung, welche hauptsächlich die gegenwärtige finanzielle Lage der Lehrerschaft beleuchtet und die Massnahmen für Besserstellung bespricht. Sachliche Beiträge, auch die freimütigsten, werden gerne entgegengenommen. Die Forderungen der Delegiertenversammlung des kantonalen Lehrervereins, 4200 Fr. Minimum und Dienstalterszulagen bis auf 1800 Fr., dürften der Besprechung zur Grundlage dienen. -d-

Zürich. Fürsorgewesen. Nachdem in der Februarsession der eidg. Räte durch die Motionen von Matt und Schöpfer die Unterstützung der Bestrebungen für die Erziehung der anormalen Jugend durch den Bund gefordert

worden ist, wurden vom eidg. Departement des Innern Erhebungen gemacht bei den Kantons-Regierungen über die Anzahl der in Frage kommenden Anstalten, über deren finanziellen Stand, über die Art und Höhe der Unterstützungen von Seite des Kantons etc.

Das Jugendamt des Kantons Zürich veröffentlicht (Wo? D. R.) als Antwort auf die eidg. Anfrage eine umfassende Zusammenstellung mit sehr wertvollem Aufschluss, woraus hervorgeht, dass der Kanton Zürich 46 Anstalten aufweist, die Anormale im Sinne der Motion Schöpfer beherbergen; dazu kommen noch ca. 20 private, offene Einrichtungen (Vereine, Fonds etc.), die sich in den Dienst der Fürsorge für die Anormalen stellen. Alle diese Institutionen haben während der letzten Jahre ihre Reserven fast ausnahmslos erschöpft. Die interessierten Anstalten sind in 6 Gruppen eingeteilt: 1. Blinde, 2. Taubstumme, 3. Epileptische, 4. Krüppelhafte, 5. Schwachsinnige und 6. Gefährdete und Verwahrloste. Die Gesamtleistungen für diese gesamten Anstalten waren pro 1919: 1. Leistungen öffentl. rechtlicher Verbände: a) an ordentlichen Beiträgen zugunsten privater Anstalten: Bund Fr. —.—, Kanton Zürich Fr. 52,800.—, übrige Kantone und Gemeinden Fr. 34,500.—, aus dem Alkoholzehntel Fr. 25,100.—; b) durch Deckung des Betriebsdefizites eigener Anstalten: Bund Fr. —.—, Kanton Zürich Fr. 241,700.— (wovon Fr. 180,000 allein für die kant. Blinden- und Taubstummenanstalt), übrige Kantone und Gemeinden Fr. 145,800.—. 2. Leistungen privater Verbände und Personen Fr. 844,000.—, Betriebsdefizite Fr. 954,600.—, Gesamtzahl der Pflegetage 700,000 Fr.

Der Zuschuss aus der Staatskasse für die kant. Blinden- und Taubstummenanstalt allein betrug im Jahre 1919 Fr. 132,549.—. Rechnet man noch die Instandhaltung und Verzinsung der Liegenschaften und einen Teil der allgemeinen Verwaltungskosten hinzu, so ergibt sich eine Gesamtausgabe des Kantons Zürich für 1919 für diese Anstalt von mindestens Fr. 180,000.—. Der Kanton legt für jeden internen Zögling über das Kostgeld hinaus wenigstens Fr. 2000.— im Jahr zu, während z. B. in der Anstalt Regensberg sich die Gesamtkosten auf den Zögling im Jahre 1919 auf Fr. 1080.50 belaufen. (Wieder der bekannte Unterschied zwischen Staats- und Privatbetrieb.) Wäre die private Hilfstätigkeit nicht so opferbereit gewesen, so hätten allein die auf dem Gebiete des Kantons Zürich befindlichen Anstalten lediglich im letzten Jahre Rückschläge von zusammen mehr als 1½ Millionen Franken zu verzeichnen. Betrogen die Selbstkosten eines Zöglings vor dem Kriege im Jahr noch wenige hundert Franken, so sind sie unterdessen auf das drei-, ja vierfache gestiegen. 3 Fr. auf Tag und Zögling muss heute jede Anstalt, selbst wenn sie nur den bescheidensten Ansprüchen genügen will, rechnen. Das Kostgeld kann meistens nur allmählich und auch dort niemals den wirklichen Teuerungsverhältnissen entsprechend erhöht werden. Sonst besteht erfahrungsgemäss die Gefahr, dass Eltern und leider auch Armenbehörden die Zöglinge sofort selbst der allernotwendigsten Fürsorge der Anstalt entziehen. Deshalb sahen sich die Anstalten immer mehr gezwungen, ihre Reserven anzugreifen. Das musste an einigen Orten in einem Umfange geschehen, der zu den schwersten Bedenken Anlass gibt, und der die Fortsetzung des ganzen Werkes in Frage stellen kann. Wirksame Bundeshilfe ist deshalb notwendig. Die Frage, wie diese Hülfe zu erfolgen habe, ist offen gelassen. Zwei Wege stehen offen: entweder durch einmalige, rasche und energische Hülfe den bedrängten Anstalten aus der Notlage zu helfen, oder aber auf Grund einer gewissen Tagesentschädigung pro Zögling jährlich durch Bund und Kanton den einzelnen Anstalten regelmässige Subventionen zukommen zu lassen. *H. P.*

Deutschland. In Bayern suchen sich die Mittelschulen der Elternbeiräte und ihres Einflusses zu erwehren. Im Landtag (4. und 5. Febr.) stellten sich die konservativen Vertreter auf ihre Seite. „Die Elternbeiräte sind wie die Gendarmeriestation neben der Mittelschule“, meinte ein Sprecher der Volkspartei, die sich nicht genug tun kann in der Forderung der Elternrechte gegenüber der Volksschule.

Kleine Mitteilungen

— *Rücktritte:* Hr. Prof. *Wegelin*, Kantonsschule Frauenfeld. — Hr. *K. Frauenfelder*, Lehrer in Rütli (Altersrück-sichten).

— *Zuwendungen:* 50,000 Franken in Wertschriften, der Kantonsschule Frauenfeld zur Unterstützung von Schülern bei weitem Studien.

— Die Schüler von Hrn. Prof. Dr. *Stauffacher* in Frauenfeld überreichten diesem in Anerkennung seiner 25 Jahre Lehrtätigkeit an der Kantonsschule ein Zeiss-Mikroskop im Wert von 2000 Fr.

— Neue Hefte des Vereins für *Verbreitung guter Schriften* sind: Nr. 126 Basel: *Die stillen Gewalten* von *Ernst Zahn* (60 Rp.); Bern Nr. 119: *Flösserjoggi*, der Berghof, der Kachelidoktor von *Ernst Marti* (50 Rp.). In 2. Aufl. erschien Bernerheft 79: *Die Waixe von Holligen* v. *Jakob Frey* (Fr. 1.20) und neu *Robinson Crusoe* von *Daniel Defoe* (Fr. 2.20).

— *Vielseitige Tätigkeit* entfaltet die Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinn. *Frauenvereins*: sechs Kinderkrippen, die Haushaltungsschule, Kostkinderfürsorge, Hortarbeit, Heimarbeit, Hilfskolonne, Nähnachmittage, Dienstbotenprämierung, Sparbüchsen, ein Sonntagsheim sind wohlgepflegte Gebiete ihrer Fürsorge.

— Der Verlag Fr. Reinhardt in Basel (Missionstr.) gibt in gefälligem Format, je drei Mal im Jahr unter dem Titel *Ratgeber für Bücherfreunde*, schweiz. Literaturblatt, rote Hefte heraus, die über neueste und ältere Bücher für die Familie Wegleitung bringen. Das Abonnement kostet 50 Rp. im Jahr; eine Probenummer stellt der Verlag kostenfrei zu. Die ersten Hefte nennen durchweg gute Bücher, zumeist heimischen Ursprungs.

— *Norwegen* erleichtert den fernher wohnenden Lehrern den Besuch der nordischen Lehrerversammlung (5. bis 9. Aug.) durch 12,000 Kr. Stipendien. Der höchste Beitrag ist 250 Kr. (Finmarken).

— Die *Dresdener* Elternräte stellen sich in der Besoldungsfrage auf Seite der Lehrer, „um der Volksschule willen, die keinesfalls herabgedrückt werden darf, unterstützen wir die Forderungen der Lehrerschaft.“ (Leipz. L.-Ztg.)

INSTITUT Dr. RÜEGG „ATHÉNÉUM“ NEUEVILLE près Neuchâtel.
Handels- und Sprachschule (Internat)
 (Jünglinge von 14 Jahren an.) 656
 Französisch in Wort und Schrift. Handel und Bank, Englisch, Italienisch, Handelsfächer. Alle modernen Sprachen. Musik. Sorgf. individuelle geistige und körperliche Erziehung. Beginn des Semesters 10. Oktober. Prospekt und Referenzen durch **Die Direktion.**

Empfohlene Reiseziele und Hotels

Chur Gasthaus z. Gansplatz
 Altbekanntes bürgerliches Haus.
 Mittagessen von Fr. 3.20 an. Restauration zu jeder Tageszeit. Zimmer à Fr. 2.50 pro Bett. Anerkannt Ia Veltlinerweine.
 630 **Alb. Durisch**, Besitzer.

Kurhaus und Pension Feusisgarten
 Feusisberg. 723 m über Meer.
 Telefon 108.
 ∴ Schönster Aussichtspunkt am Zürichsee. ∴
 ∴ Prima Küche. Mässige Preise. Eig. Patisserie. ∴
 ∴ Schulen und Vereinen bestens empfohlen. ∴
 Prospekte gratis. 236 **Die Verwaltung.**

Flüelen Hotel Sternen
 empfiehlt sich der titl. Lehrerschaft bei Schul- und Vereinsausflügen. Bekannt gute Küche bei bescheidenen Preisen. 50 Betten. 2 grosse gedeckte Terrassen f. 500 Personen.
 Höflichst empfiehlt sich 466 **J. Sigrist.**

Flüelen a/Vierwaldst.-See. Hotel St. Gotthard
 ∴ Schulen und Vereinen bestens empfohlen. ∴
 ∴ Beste Verpflegung, prompte, reichliche Bedienung. ∴
 ∴ Billigster Tarif. Hübsche Zimmer. ∴
 Pension von Fr. 8.— an. 465 **Carl Huser**, Bes.

Gontenbad 884 m ü. M.
 Station der Appenzeller Bahn.
 Ruhige Lage inmitten ausgedehnter Parkanlagen. Bekannte Heilquelle (radioaktives Eisenwasser) für Trink- u. Badekuren. Einfach geführtes Haus. Mässige Preise. Näheres durch die Prospekte. 646

Hotel Belvedere Grindelwald.
 Bestens empfohlen für Schulen u. Vereine.
 461 **J. Hauser & Geschw.**

Interlaken Hotel zum weissen Kreuz
 Empfiehlt sich den Tit. Schulen und Vereinen bestens. Grosse getrennte Gesellschaftssäle, speziell reserviertes Lokal für Schulen im Parterre. Bürgerliche Küche. Mässige Preise. 669
Familie Bieri-Kohler.

Hotel Flora, Meiringen
 1 Min. v. Bahnhof. Gut empfohlenes Haus.
 Angenehme Lokale für Schulen und Vereine, grosser Garten und Terrasse. Mässige Preise.
Fuhrer, Besitzer. 551

Hotel Lema, Novaggio (Tessin).
 Bestempfohlen f. Deutschschweizer. Gute reichl. Küche. Preis Fr. 6.50. Prosp.

Hotel Restaurant Löwengarten Luzern
 direkt b. **Löwendenkmal** Tel. 3.39
 Empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft aufs beste zur Verpflegung von Schulen und Gesellschaften.
 619 **J. Trentel.**

Alkoholfreies Volksheim Stein am Rhein
 (am Rhein bei der Dampfbootlande gelegen) eröffnet seinen Betrieb mit 1. August 1920.
 Warme sowie kalte Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit und zu billigen Preisen.
 Schöne Lokale u. Saal für Familien-, Vereins- und Schulanlässe.
 Telephone 108. 707

Tesserete Hotel-Pension Beau-Séjour
 bei Lugano **Idealer Herbst-Aufenthalt.**
 Behagliches Haus. 710 Mässige Preise.
A. Schmid, Bes.

Gasthaus und Metzgerei „Ochsen“, Unter-Ägeri.
 Tel. 21
 empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft für jegliche Verpflegung f. Schulen u. Vereine zu mässigen Preisen.
 588 **J. Müller**, Bes.

Humboldt-Schule
 Zürich 6. Vorbereitung auf 615
Maturität und Techn. Hochschule

== Klaviere ==
 einige Konzertflügel mit wunderbarem vollem Ton, erstklass. Fabrikat 687
 zu vermieten oder zu verkaufen.
 Günstige Zahlungsbedingungen. Gelegenheitskauf.
 Vogelsanger, Musikdir., Seefeldstrasse 80, Zürich.

GEILINGER & CO WINTERTHUR

GO W
 WANDTAFELN · BIBLIOTHEKANLAGEN · MUSEUMSSCHRÄNKEN
 MAN VERLANGE PROSPEKT

Jlford-Platten

sind das Produkt der ältesten englischen Plattenfabrik und werden allen Anforderungen gerecht. Für jeden Zweck eine besonders geeignete Sorte.

Cyko-Papier

hat fast unverletzliche Schicht; wirft keine Blasen; hat keine Neigung zum Gelbwerden, selbst nicht bei verlängerter Entwicklung; hat Spielraum in der Belichtung und bietet am meisten Garantie gegen Fehlresultate.

Generalvertreter für die Schweiz

Kienast & Co Laden: Bahnhofstr. 61 Zürich
Versand: Füsslistr. 4

Spezialhaus für sämtl. Photo-Artikel

Photo- und Projektions-Apparate



dieses Zeichen auf einem

REISSBRETT

heißt: Bestes Schweizerfabrikat, von fachkundiger Hand gefügt, springt nicht, wölbt sich nicht, aus wohlgelegertem Pappel- oder Tannenholz (Nicht jedes x-beliebige Brett eignet sich dazu!)

Siegrist & Stokar

Schaffhausen
In jeder guten Papeterie u. einschlägig. Handlung.

338

Obstwein

und

Obsttrester-Branntwein

garantiert reell, liefert stets zu billigsten Preisen

Freiämter Mosterei-Genossenschaft Muri (Aargau).

330

+ EHELEUTE +

verlangen gratis und verschlossen meine neue Preisliste Nr. 53 mit 100 Abbildungen über alle sanitären Bedarfsartikel: Irrigatore, Frauenduschen, Gummiwaren, Leibbinden, Bruchbänder etc.

Sanitäts-Geschäft 625
Hübcher, Seefeldstr. 98, Zürich S.

Pianos

liefern vorteilhaft auch gegen bequeme Raten.

97

F. Pappé, Söhne

Nachf. v. F. Pappé-Ennenmoser

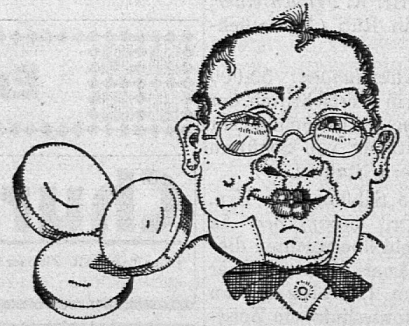
Bern

Kramgasse 54.

Die Helden von Marignano

oder: Die Reisläufer, Vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzügen. Preis Fr. 2.50. Theaterkatalog gratis. 704
Verlag J. Wirz, Wetzikon.

NUR MIT SACCHARIN-TABLETTEN



HERMES

ERREICHEN SIE ALLER ZUFRIEDENHEIT!

800

Kern AARAU

Gegründet 1819

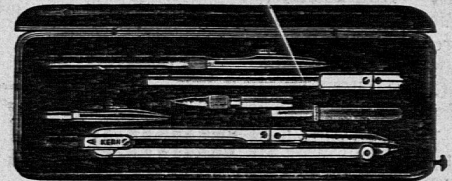
Telegramm - Adresse: Kern, Aarau.

Telephon 112

Präzisions-Reisszeuge

in Argentan

52



Kataloge gratis und franko

in allen besseren optischen Geschäften und Papeterien erhältlich

Schulhefte

jeder Art und Ausführung kaufen Sie am besten

in der mit den neuesten Maschinen eingetrichterten Spezial-Fabrik

J. Ehrsam-Müller
Zürich 5



26 d

Beachten Sie unsere Vorteile

die wir Ihnen bieten durch gute Qualität, billigen Preis und gute Passform.

Wir versenden:

Herrenschuhschuhe

Wichsleder	No. 40/47	Fr. 30.—
Derby Box	" "	" 34.50
" Ia.	" "	" 39.50
" II. Sohlen	" "	" 44.—
" rotbraun	" "	" 49.—
Goodyear, Box, bequeme Form	" "	" 50.—
" Box, amerik. Form	" "	" 51.—

Reparaturen prompt. Verlangen Sie Katalog.
Rud. Hirt Söhne, Lenzburg.

246

Möbel-Fabrik 388

Gebr. Springer

19 Klarastr. BASEL Klarastr. 19
AUSSTELLUNG
Neuzeitl. Wohnungs-Einrichtungen

